

Das Ungarische Muster

Alterssuizid ist ein gesellschaftliches Problem - dem will sich die Diakonie stellen

Eines der größten Probleme im Alter ist die hohe Suizidrate. Während Themen wie Demenz oder Pflege in der Öffentlichkeit breit diskutiert werden, ist das Phänomen Alterssuizid vielen unbekannt.

„Keine Spiele mehr. Keine Bomben mehr. Kein Laufen mehr. Kein Spaß mehr. Kein Schwimmen mehr. 67. Das ist 17 Jahre nach 50. 17 mehr als ich brauchte und wollte. Langweilig. Ich bin nur noch gehässig. Kein Spaß – für niemanden. 67. Du wirst gierig. Benimm dich deinem hohen Alter entsprechend. Entspann' dich – es wird nicht wehtun.“

Mit diesen Worten begründete Hunter S. Thompson seinen Selbstmord. Dokumentiert sind sie in dem Abschiedsbrief, den der amerikanische Journalist und Schriftsteller („Fear and Loathing in Las Vegas“) seiner Frau hinterließ. Thompson beendete am 20. Februar 2005 sein Leben durch einen Kopfschuss.

Das ungarische Muster ist ein weitestgehend ausgeblendetes Phänomen. 2009 lag der Anteil alter Menschen an der Gesamtzahl verübter Selbsttötungen bei 40 Prozent. Der Anteil der Alten an der Gesamtbevölkerung liegt bei 26 Prozent. Die Rate des Alterssuizid ist vor allem in den Ländern der ehemaligen Sowjetunion und in Ungarn sehr hoch – daher der Name.

Die Suizidraten steigen. Und es sind vor allem die alten Männer, die ihr Leben selbst beenden – mit dem Strick oder mit einer Schusswaffe. „Man geht davon aus“, erläutert Jörg Awiszio, Diakon und Gemeindefereferent der evangelischen Kirche Buer-Beckhausen, „dass Männer allgemein weniger soziale Kompetenzen haben als Frauen. Und Probleme eher mit sich selbst ausmachen.“

Die Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe ist Träger des Projekts „Lebenslinien“, das sich der Krisenbewältigung im Alter verschrieben hat. An drei Standorten in Nordrhein-Westfalen sollen regionale Netzwerke geschaffen werden, um dem Alterssuizid entgegenzuwirken. Einer der Standorte ist Gelsenkirchen, Projektleiter vor Ort Jörg Awiszio.

„Es ist ein Tabuthema“, spricht Awiszio ein grundsätzliches Problem an, die Sprachlosigkeit. Die alten Männer kündigen ihren Selbstmord in der Regel nicht vorher an. Und wenn die Kinder oder Enkel doch angesprochen werden? Wenn Oma oder Opa sagen: „Eigentlich will ich nicht mehr leben!“ Wie damit umgehen? Überhöre ich die Bemerkung einfach? Gehe ich kurz darüber hinweg? Stimme ich vielleicht sogar zu, denn Oma und Opa sind ja schon weit über 80?

Den Angehörigen, aber auch Pflegepersonal oder anderen Menschen, die mit dem Suizidgefährdeten in Berührung kommen, fehlen in der Regel die Kompetenzen, um angemessen zu reagieren. „Seelsorge“, so Pfarrer Bernd Naumann, „ist das eine. Professionelle psychologische Hilfe ist etwas anderes. Was uns bisher fehlt, ist ein Netzwerk.“

Das Projekt will erreichen, dass die sozialen Einrichtungen vor Ort zusammenkommen, um gemeinsam gegen das Problem ankämpfen zu können. Dazu ist es notwendig, die Menschen oder Institutionen zu erreichen, die in der Lage sind, älteren Menschen in Krisensituationen zu helfen. Zielgruppe sind Haupt- und Ehrenamtler, die mit älteren Menschen in Kontakt stehen – vom Seniorenbegleiter bis zum Pfarrer.

Ansprechpartner ist Projektleiter Jörg Awiszio unter Tel. 585407 oder per Mail an joerg.awiszio@web.de.

Quelle: Stadtspiegel, Ausgabe vom 13.07.2011